

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1917 Nr. 203

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 210

Zweite Ausgabe

Abdruck von Nachrichten über den Krieg in Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Griechenland, Türkei, Persien, Indien, China, Japan, Australien, Neuseeland, Südamerika, Afrika, Asien, Ozeanien, Antarktika, etc.

Redaktion: Sächsische Zeitung, Postfach 100, Magdeburg. Druck: Sächsische Zeitung, Postfach 100, Magdeburg. Verantwortlich: Dr. Simon, Halle.

Sonntag, 22. April 1917

Verlagsanstalt: Sächsische Zeitung, Postfach 100, Magdeburg. Druck: Sächsische Zeitung, Postfach 100, Magdeburg.

Deutsche Seestreitkräfte vor Dover und Calais

Größtes Entgegenkommen der Mittelmächte Spanien gegenüber

Berlin, 21. April. Die „Nordd. Allg. Sta.“ schreibt in ihrem politischen Tagesbericht u. a.: Unsere Gegner verhalten sich in den neutralen Staaten die durch die enge maritime Seeverbindung herbeigeführte Willkürmangel auf uns abzuwenden, indem sie den uneingeschränkten U-Bootkrieg für die auch in den neutralen Ländern entfallenden wirtschaftlichen Sorgen verantwortungsvoll machen.

Insbesondere in Spanien sind in letzter Zeit verschiedene Schritte unternommen worden, um die öffentliche Meinung irre zu lenken. Ein Teil der spanischen Presse hat demgegenüber bereits auf die mancherlei Maßnahmen hingewiesen, die die Zentralmächte getroffen haben, um die mit dem U-Bootkrieg unermesslich verbundenen Verluste zu mildern, und zwar selbst die, wo diese durch eigene organisatorische Vorarbeiten zu einem guten Teil zu vermeiden gewesen wären. Es wird in dieser Beziehung ausdrücklich folgendes festgestellt:

Zur Unterbrechung der spanischen Fruchthandlung hat Deutschland große Anläufe von Aufschüssen und Bomben in verschiedenen Provinzen Spaniens vorgenommen. Spanische Fruchtschiffe, die außerhalb des U-Bootgebietes nach dem Hafen von Gatte und nach Französisch-Marokko fahren, werden Geleitschiffe ausgesandt. In technischer Hinsicht ist es nicht möglich, die spanische Fruchthandlung zu unterbrechen. Daneben haben zur Entwicklung des Fruchthandels zwischen Deutschland und Spanien Hamburger und Bremer Konsulate in Verbindung mit Interessenten in Spanien unter Beteiligung zweier deutscher Oberkonsule eine Geleitschiffahrt gegründet. Während der Dauer des Krieges läuft die spanische Fruchthandlung ein und läßt sie in einer in Valencia im U-Bootgebiet betriebenen Fabrik zu Konzentration verarbeiten. Außerdem ist der Export anderer spanischer Rohstoffe über die Schweiz gefördert worden. Das durch die Förderung des U-Bootkrieges auch Spaniens Handel mit Amerika beeinträchtigt werden könnte, wie unsere Gegner annehmen, entbehrt sich selbstverständlich jeder Grundlage.

Auf Wunsch der spanischen Regierung wurde den spanischen Fischern ein freies Geleitschiff für den beträchtlichen Anhang zur Ausübung ihres Berufes im U-Bootgebiet zugesprochen.

Um den in Spanien herrschenden Kohlenmangel abzuwehren, hat die deutsche Regierung sich bereits vor geraumer Zeit erboten, deutsche Kohle unter bestimmten Bedingungen zu liefern. Der spanischen Regierung ist ferner das Angebot gemacht worden, daß sie in englischen Häfen liegenden spanischen Schiffe am 1. Mai d. J. unbeschadet ausfahren und auf ihrer Rückreise nach Spanien das U-Bootgebiet flüchtig passieren können. Schließlich erbot sich die deutsche Regierung, den Verkauf einiger in spanischen Häfen liegender deutscher Schiffe, sowie über die Einrichtung einer Passagierlinie nach England. Ein Einverständnis hierüber wurde jedoch bisher nicht erzielt. Natürlich bleibt die selbstverständliche Voraussetzung für die Abgabe von Schiffen die nötige Sicherheit, daß nicht etwa durch die Abgabe in irgend einer Form unserem Feinde zur Verfügung gestellt wird.

Die Zentralmächte werden auch weiterhin fortwährend bemüht bleiben, innerhalb der durch die militärische Notwendigkeit gezogenen Grenzen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Spaniens nach Kräften zu erleichtern.

Ein englisch-spanisches Abkommen

Madrid, 21. April. (Kontinentaler Bericht) des Wiener Korrespondenten. Die Wälder der öffentlichen See- und Küstengewässer von London, wonach die mit Marquis Cortin geführten Unterhandlungen einen befriedigenden Abschluß gefunden haben. Die englische Regierung läßt den Anbord einer angemessenen Menge Orangen zu und verpflichtet sich zu einer monatlichen Lieferung von 150 000 Tonne Kohlen auf ihren Schiffen, die Mittelmeer nach England bringen. Das hierdurch betroffene Abkommen ist bereits im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Die Erwartungen mäßigen

Bern, 20. April. Am Vorderrand aller Besprechungen der französischen Presse steht die militärische Lage. Die Presse ist sehr optimistisch und gibt ihrer großen Aufmerksamkeit in der Entwicklung Ausdruck. Vereinzelt Wälder, darunter „Echo de Paris“, machen allerdings darauf aufmerksam, daß die Befreiung des Geländes besonders an der Küste den Franzosen noch große Schwierigkeiten bereiten dürfte. Man müsse die Erwartungen mäßigen.

Dorkopf deutscher Streitkräfte in den östlichen Kanal und gegen die Themse-Mündung

Berlin, 21. April. (Antlich.) Leichtere deutsche Streitkräfte sind in der Nacht vom 20. zum 21. April in den östlichen Kanal und gegen die Themse-Mündung vorgetrieben. Die Festungen Dover und Calais wurden auf nahe Entfernung mit insgesamt 650 Schuß wirkungsvoll unter Feuer genommen. Calais war unbebaut. Ein vor Dover angetroffenes Propellerfahrzeug wurde vernichtet. Als auf dem Rückmarsch kein weiterer Gegner gefolgt wurde, machten Teile unserer Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Gauquier fecht und nahmen nochmals Kurs auf den Kanalsausgang. Hierbei stießen sie östlich von Dover auf eine größere Anzahl von englischen Zerstörern und Führerschiffen. Es kam zu scharfen Gefechten auf nächste Entfernung. Ein feindliches Führerschiff wurde durch Torpedoschlag versenkt, mehrere andere durch Artillerietreffer schwer beschädigt, wahrscheinlich ist von den letzteren ebenfalls eins gesunken. Von unseren Torpedobooten sind „G. 85“ und „G. 42“ auf diesen Gefechten nicht zurückgekehrt und müssen als verloren gelten. Alle übrigen Boote sind ohne Beschädigung oder Verluste wieder eingelaufen. Ein feindlich der Themse-Mündung vorgelegener Teil unserer Streitkräfte trat kein Kriegsschiff des Gegners an und konnte nur einige Gefangene von einem Handelsschiff einbringen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin 21. April, abends. (Antlich.) Bei Arras starker Feuerkampf nördlich der Scarpe. An der Aisne-Champagne-Schlachtfeld im ganzen geringere Tätigkeit, die bei Ypern, Kurzeile etc. und nördlich Aubers die zeitweilig zunahm. Im Osten nichts Neues.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 21. April. (Antlich) wird verlautbart: Oestlicher und südböhmischer Kriegsschauplatz keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Gefechtsintensität erhob sich auch gestern nicht über das gewöhnliche Maß, doch teilte der Feind an der falkenländischen Front beträchtliche Luftstreitkräfte zur Unterstützung unserer Stellungen und der Räume dahinter ein. Die feindlichen Angreifer waren auf mehrere Orte hinter unserer Front Vomben ab. Bei Laghi, nordwestlich von Arzico, drangen nach Artillerievorbereitung Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 14 in die feindlichen Stellungen ein und brachten von dort einen Offizier und 30 Mann als Gefangene zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabs.

v. Höer, Feldmarschallleutnant.

Greisnisse zur See

Am Anschlag an einen feindlichen Luftschiffangriff auf die Umgebung von Belgien, der keinen nennenswerten Schaden brachte, zeigte am 20. ds. vor Ansehens eine Gruppe unserer Seeflieger die militärischen Anlagen von San Gaetano mit Bomben und erzielte mehrere Treffer, die auch einen großen Brand hervorriefen. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingedrückt. Flottenkommando.

Abbruch der türkischen Beziehungen zu Auer ta

Konstantinopel, 21. April. Die Agentur Willi meldet: Die osmanische Regierung hat dem amerikanischen Botschafter in Konstantinopel mitgeteilt, daß sie nach dem Beispiel der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abbrechen werden.

Konstantinopel, 20. April. Die amerikanische Botschaft ist gestern Abend von der Porte amtlich zum Abbruch der Beziehungen in Kenntnis gesetzt worden. Der amerikanische Botschafter wird, da er ein Turbulenz erkrankt ist, noch einige Zeit in Konstantinopel bleiben müssen. Sein Zustand soll sich seit gestern verbessert haben.

Wie es war und wie es ist

Von W. Walter, Berlin

Wie war es doch? Seitdem im Herbst des Jahres 1908 die Annexion Bosniens durch Oesterreich erfolgt war, begann der österreichisch-ungarische Gegenpart kritische Formen anzunehmen. Jwoskoff unterstützte die serbischen Kompensationsforderungen, um sich dadurch zunächst gegenüber Serbien einen persönlichen Triumpf zu verschaffen. Der Ausbruch eines Konfliktes stand auf dem Meißner Schloß, und es ist das Wort von der „Rückkehr zum Meißner Schloß“ in die Geschichte eingetrufen. Jwoskoff erlitt eine so schwere diplomatische Niederlage, daß sein Hof gegen Oesterreich und seine Nachbarn keine Grenzen mehr fannten. Seitdem begannen die panlawistischen Willkürer in Oesterreich immer stärker zu werden, die südlawische Frage wurde immer drohender, die Errichtung eines großen südlawischen Reiches wurde von Rußland ganz offen propagiert und die Aufteilung Oesterreichs, die Auflösung in seine einzelnen nationalen Bestandteile wurde von der russischen panlawistischen Presse und nicht nur von dieser, ganz unerbittlich gefordert. Die Teilnahme Deutschlands an dieser Tendenz der europäischen Landkarte lag damals Rußland dringend am Herzen. Aber in Berlin hatte die russische Diplomatie damit keinen Erfolg. Oesterreich aber in Japan, mit dem Rußland einen Vertrag schloß, um sich den Rücken frei zu machen und in St. Petersburg, dessen Regierung in dem Abkommen von St. Petersburg 1900 die Aufzählung gab, einen russisch-österreichischen Konflikt mit Gerechtigkeit bei sich zu suchen. Ein weiterer Schritt zur Einkreisung Oesterreichs erfolgte durch den Balkanfrage, der nur durch das energische Gegenwärtigen des deutschen Kaisers lokalisiert werden konnte. Der Krieg zwischen Rußland und Oesterreich wurde damals allein durch die Betonung der unbedingten deutschen Bündnistreue in Petersburg vermieden. Aber die russischen Pläne gegen die habsburgische Monarchie waren damit keineswegs erledigt. Die Wälder bei Agram weiter, und als Jwoskoff und Tolstoj sich die Gerechtigkeit verschafft hatten, daß beim Ausbruch eines russisch-österreichischen Konfliktes die Westmächte Frankreich und England Deutschland entweder von einer Einmischung abhalten oder sich im anderen Falle selbst am Kriege beteiligen würden, erfolgte die Proklamation von Serbien, die Grundzüge des österreichischen Kronprinzers die dem auch zum Weltkrieg führte. Denn Deutschland akzeptierte keinen Anschlag, keine Bündnistreue mit dem Einlage seiner ganzen Macht auf zu weichen.

Und wie war es während des Krieges? Die Stellung der Fischen in Böhmen ist ebenso bekannt, wie die der scheidenden Regimenter, die in dem ostlichen Feldzug in Scharen an den Russen überliefen. Lawischer Landesverrat stand auf der Tagesordnung, das Heerwesen am besten die Maßnahmen der österreichischen Regierung selbst. Die Deutschen dagegen erwiehen sich als die zuverlässigsten Stützen der österreichischen Monarchie, als die tapfersten Soldaten, als die patriotischsten Elemente des Staates. Und der alte ehrwürdige Kaiser beschloß diese Tatsache auch äußerlich dadurch anzuerkennen und jedem Verleumdungsversuche gegenüber entschieden festzustellen, daß er nicht nur durch sein allgemeines Armeegewand machte, und ihm damit vor allen Ehren wieder einräumte, sondern es auch zur allgemeinen Verheißung zu machen beschloß. Und heute? In Wien trafen die beiden deutschen Parteiminister, der Reichskanzler Dr. Urban und der Minister ohne Portefeuille Dr. Wälder, der zurück, weil die nationalen Verfassungen, die den Deutschen gegeben worden waren, auf Mißstand auf die Vorzüge der eigenen Politik nur auf einmal zurückgefallen, d. h. nicht erfüllt werden konnten. Die Deutschen sehen sich heute in der Erfüllung herabwürdiger Sofformen gefolgt. Statt dessen empfand der junge Kaiser Carl den höchsten Arbeitsminister Baron Traut in Wien, und die Deutschen werden jetzt schon die Kandidatur des Reichspräsidenten, österreichischen und deutschösterreichischen Reichspräsidenten, Reichspräsidenten als Ministerpräsidenten der Kaiserin Maria Theresia der sich durch seine Erklärung vom 21. Dezember vorigen Jahres den Deutschen gegenüber abgeben hat, aus dem Anlaß, daß diese Verfassungen unermittelt stellen werden, zurücktreten wollte. Die deutsche Frage ist heute in Oesterreich eine wichtige auf Grund mit Berücksichtigung der deutschen Politik. Die Deutschen sollen wieder in ihre alte Stellung zurückgekehrt werden, und es ist zu hoffen, daß die durch ihre Wälder mit dem Krieg erlangten, und schließlich durch die Wälder, und dabei ist Deutschland der treueste Verbündete Oesterreichs! — Die wiederholten Friedensanerbietungen des Großen Czernin, des De-

Der Feind kommt

Kriegshumorstele von F. G. r. n. f.

Bräuermeister Gerstl kam aufgeregt nach Hause und ließ ungemüht die Schürzenbörstchen vor sich, während mit langen nervösen Schritten von der Tür bis zum Bett hin- und herlief. Die Frauen, die in der Ecke saßen, hatten von Zeit zu Zeit besorgt herüber. Endlich sah Gerstl nach einem letzten, mächtigen Rud mitten im Saal stehen und schrie die Kellerin, die auch in der Ecke saß: „Hörst du nicht, wie die Kellerin, die auch in der Ecke saß, mit wildblitzenden Augen an: „Stuh'n mein Stuh'n oba (von oben), Fran! In da Kamma mei'n a da Wand, hinterm Nachtmisch! Aber schäm! Die Stimme war blutiger-rauch.“

„I was brauchst denn Du'n Stuh'n?“ schrie die Wand zu Tag und Tat gerätelt. „Soll des Lenzes lieblich Wand Soll vergebens mühen, wo Sturm geschüttelt? Jedes Händchen, laubediewert, Kuchst dem leisen Küffeln; Jedes Mädchen spannt die Schwingen — Und wir wären lockerst Euch nicht wert?“

Der dritte Frühling

Von Maria Mathi

Alles Rauhe ringsumher hält sich ein in süßen Schimmer. Was zum Grünen taugt nicht mehr, Wärm't sich doch im goldenen Sonnentimmer. Amel schlägt und Knoepf schwillt In granatfarbentem Schweiß, Und in jedes Heufte Schweigen, Tönt's wie Bächlein, draus der Frühling quillt.

Unsern Seelen Wunderland Ward zu Tag und Tat gerätelt. Soll des Lenzes lieblich Wand Soll vergebens mühen, wo Sturm geschüttelt? Jedes Händchen, laubediewert, Kuchst dem leisen Küffeln; Jedes Mädchen spannt die Schwingen — Und wir wären lockerst Euch nicht wert?

Winterlange Leidensnot Sucht die Trophäen jetzt zu fassen. Tage bang und blutgroß. Wollen wir der hellen Sonne lassen. Schuld vergeht und Qual zertrümmt, Will das Schöne uns betruhen — Ja, wir öffnen uns dem Neuen, Da wir, Schöpfer, deine Freunde sind!

Aus dem „Carmen“.

Als Bräuer Gerstl auf dem Kampfplatze vor dem oberen Tore anlangte, herrschte feierliche Stille; die letzten Vorbereitungen zur Schlacht wurden getroffen. Die letzte Schlagbäume beugten sich über die Straße, dahinter waren sechs, acht schwere Wagen aufgeführt, und da oben sahen, wohlgeklärt hinter Hühnen von Stroh und Feu, die Verteidiger. Der Platz hinter der Wagenburg bot ein Bild intensiven kriegerischen Lebens. Hier waren die Reservisten versammelt, ausgestattet mit Waffen aller Art, vom verrosteten Feuerstutzen bis zur sechsackigen Mägel und umgemühtlich baumelnden Dreiflügel. Zur Beförderung des Stappendienstes, hatte man die Weiber aufgerufen; sie schleppten die feineren Vierführer hin und her und ließen die Schmallegel füllen. Etwas weiter zurück, an einem Baume lehnten zwei Stühle; das Hauptquartier. Dort saßen der Bürgermeister und der junge Pfarrer in leibhaftigen Gespräch. Gerstl blieb überlegen stehen; er war noch unzufrieden, ob er sich zum Generalstab oder zur Reserve neben sollte. Bei der Front kommt er nicht, wegen dem dumma Brod's, das ihm schon ein paar Jahren blagte. „Meiß'n bei da Reserv', moant net a? Oder willst du die eß'n zu deine Broten — er meinte das Hauptquartier — hinhin?“ Berathschlagte er mit seinem Freund, dem Metzger Rindstopf.

Man entschied sich für die Reserve und taufte mit sämtlichen Waffenrücken den 'Ehmen (Lob) aus. Es schlug vier Uhr; der alkoholische Stappendienst wurde zur Abmüdung der Disziplin eingestellt, der Generalstab ging von Wagen zu Wagen und inspizierte die Gefechtslinien. Gerstl bot ihnen unter vielen Willküren eine Bitte an. Der Generalstab dankte nachlässig. Gerstl wollte vor Mut schamlosig werden; aber sein Patriotismus siegte schließlich: „I tua's jo net fir d's awwa Gansstapf (Ganssturz)“, womit er wieder den Generalstab meinte.

Es schlug fünf Uhr; höchste Spannung an der Front; der Feind mußte jetzt seinen Augenblick kommen. Eine Raube sprang über die Straße, die ganze Front eröffnete ein juchzendes Feuer; Gerstl wollte dem dummen Vieh auch noch eine Angel nachschicken, da schrie schon der Generalstab: „Munition sparen!“ Gerstl ärgerte sich über die ewige Weiberei und brummte im aufreißenden Chor mit Metzger Rindstopf: „I was fan ma denn heremma, wenn man net a mal schief'n berf?“

Um halb sechs Uhr meldete der Strohposten, der weiter vorne im Straßengraben hockte: „I hör woi!“ Alles stutze die Ohren, sogar der Generalstab. Gerstl feierte vor Kampfer und bilanzierte den Bürgermeister an. Tatsächlich, ein wirres Gewähre kam um die Straßenecke. „D's is da Motor!“ erlärten Schieberhände. „Alle Mann an die Waffen zum Schuß bereit!“ Kommandierte der Bürgermeister. Gerstl ärgerte sich über den dumma Brod's, der da vom Militär gar nicht verständig und überlegte, ob er da eigentlich mitzum sollte. Da plötzlich schall ein juchzendes Gelächter aus der Front, der Feind war um die Ecke gekommen; der Gansstapf mit seiner Gänzeherde. Der Generalstab verlor die strategische Kaltblütigkeit und schrie die Gänze und den Veler an, das Schicksal zu räumen. Der „Feind“ entwich unter lebhaftem Protestenmutter nach dem Verlust einiger Sonntagsgewehre. Gerstl bekam beim Anblick der Gänze Hunger und holte seine eiserne Nation, die frühen Stundworte aus der Tasche.

„damit's besto krafft, wie er meinte, und nahm dann von dem Seinigen Abschied: „Allo, löw woi, Munta und du a, Mofel; fortg' auf jir's Haus, wenn eß'n nimma kemma soll.“ (Hier lehte der Fremdenherd mit einem Klagegeul ein.) „Sei's Testament is g'macht. (Einige Schlüßwörter aus der Sonntage des hohen C wurden hörbar.) „I liegt im Glaser-Land; in die große Saie-Kamma hör' i's g'fied. Schaut's a of's Waid im Stoll, h'onders of die neia Schweinberin, die i erst lost (gesteht) woi. Also löw i's woi!“

Mutter und Tochter rangen die Hände und stobten die Tränenbäche mit der blauen Schürze der Köchin, die auch dabei hand und laut miffachte. Gerstl meinte ab: „Mei Gott, woant's net so! Noh's ent; I's wird jo schließl net so arg wer'n!“

Mutter Gerstl wollte ihm noch ein paar Knack-Würste aufsetzen, mit einem unzufriedenen Blick über den geschlafenen Rücken des abschiedenen Kindes und der wilden Indolenzstimmung. Trostlos war es diesmal nicht so einfach, als ich dachte; das seelische Gefühl, in der menschlichen Gesellschaft so tief heruntergedrückt worden zu sein, wirkte geradezu niederbetäubend. Damals bei den Fortschritten waren solche Strapazen zwar, wie gesagt, an der Tagesordnung, wurden aber mit der größten Behutsamkeit ertragen, während ich jetzt meine Situation ganz anders auf mich nehmen mußte. Zum erstenmal in meinem Leben bemerkte ich, daß die äußere Unreinlichkeit am Menschen, sowohl in Bezug auf Körperpflege als betreffs der Kleidung, den inneren Menschen ebenso ungünstig beeinflusst.

Nach schimmer war es, als ich ein nächstes Morgen vor dem ersten Hotel stand, in welchem ich vor nicht langer Zeit eine angenehme Zimmerluft genossen hatte. Hier konnte ich so recht über die Unannehmlichkeiten des Soldatenlebens nachdenken. Zunächst ließ ich meine Hoffnung nicht sinken. Arbeit zu finden und somit meinen Unterhalt zu verdienen, bis ich aus Mexiko einige Geldmittel erhalten würde. Mein ganzes Eigentum hatte ich ja dort zurücklassen müssen und die buzerliche Regierung hatte mir alles beschlagnahmt. Ich befand in jenem schönen Lande, auf dem ein so schönes Leben zu führen war, ohne einen Heller zu verdienen. Eine hundertprozentige Inflationsrate mit 21 Wohnungen und eine Villa in Mexico, so daß meine Hoffnung sicherlich berechtigt worden eine oder andere meine Einkünfte mit der Zeit zu Gebrauche zu können und mich eben so lange über Wasser zu halten, bis die politischen Verhältnisse in Mexiko sich geändert haben würden.

Nach versuchte nun zunächst alles Menschennögliche, um irgend eine Arbeit zu finden, konnte aber lange Zeit hindurch keinen Erfolg aufweisen, und wenn es mir auch endlich gelingen sollte, als Gehilfen in einem Hospital Anstellung zu finden, so mußte ich doch zunächst das ganze Geld eines Gehilfen durchlaufen und vielleicht viele Tage lang mit Gehirntrocknen, Kopfwehen u.ä. meinen Unterhalt verdienen. Als ich dann einige Tage in meiner Überforderung, während auswendigen Stellung in einem Hospital vorwärts, um eine Anstellung als Arzt bekommen, konnte mich einsehen, daß, wenn etwas hätte ich keine Papiere, um meinen Beruf zu betreiben und kann ich so keine Referenzen aus, daß jeder mit Recht einen

„Doch treibere aber in mir veranlaßt als einen Arzt. Schließlich wurde ich als Gehilfen angetreten und wurde einem Sanitäts-Gesellschaftsangehörigen zugewiesen. Das Anerbieten war allerdings sehr großzügig, doch mußte ich trotz allem, endlich unter Druck zu kommen, die werde ich jenen gewissen Versuch wagen. In der nächsten Stunden den mit Sprachkenntnissen gerüsteten Muttern eben ist und hier eine Reproduktionsteil gefunden zu haben schien.

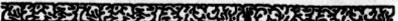
Was mir gleich zu Beginn meiner Tätigkeit auffiel, war die fast ungläubliche Unkenntnis der amerikanischen Sprache. Die Wobstanzhaltung in New York schien diesmal die Appendicitis (Blinddarmentzündung) zu sein. Die Diagnose meiner Herren Kollegen lautete dahin, daß jeder Mensch, selbst der geschwächte, auf diese Krankheit operiert werden müsse, gleichob, ob er darunter litt oder nicht. Was dabei geleistet wurde, ist unglücklich. Die Herren Doktoren schienen einfach das Ziel anzuvisieren, einen Mensch von so und so vielen Tausenden von Operationen in diese Krankheit gemacht zu haben; es waren mit einem Worte die reinsten Schicksalsausseher. Unter den sogenannten Bismarckianern waren Leute, die in Deutschland nicht einmal als Randzüge geheimer Kasse Verwendung gefunden hätten, aber hier waren sie Sterne am Himmel der ärztlichen Wissenschaft.

In dieser Stellung sollte man mit 20 Dollar pro Monat bei freier Station. Natürlich war ich noch gut gestellt im Vergleich zu vielen anderen, die in ein ehemaliges Minister des Präsidenten Woodrow Wilson in jenen Tagen gezwungen waren, mit einem kleinen Familienkreis, Entwichen vertrieben, durch die Straßen von New York zu ziehen.

Nach Verlauf einer kurzen Zeit, während welcher ich meine Kenntnisse zur Geringe bewiesen hatte, ob man mir eine bessere Stelle bräuer, und zwar Privatpraktikante. Unter ihnen befand sich z. B. ein Wiener Arzt und ein reiches Japaner. So verdingte ich mich Wochen, worauf ich in ein hübsches Spital geschickt wurde. Was ich hier zu sehen bekam, war einfach furchtbar (s. oben). Eine Krankenabteilung gehörte, die dortigen Kranken kamen täglich vor, und ich hatte reichlich Gelegenheit, den Begriff „Hübschheit“ sehr praktisch kennen zu lernen. Schließlich wurde es mir aber zu dritt, als mit einer von den Schmutzigen gar noch zumuten wollte, ihr zu arbeiten. Trotz meiner eckeligen Willen und Besorgnis konnte ich mich nicht entschließen, dies zu tun. Ich ging und kehrte nie wieder.

Glücklicherweise fand ich bald darauf eine Anstellung in einem Krankenhaus. Hier konnte ich abermals operieren ohne Bekanntheit

Nachdruck verboten!



Der dritte Frühling

Von Maria Mathi

Alles Rauhe ringsumher hält sich ein in süßen Schimmer. Was zum Grünen taugt nicht mehr, Wärm't sich doch im goldenen Sonnentimmer. Amel schlägt und Knoepf schwillt In granatfarbentem Schweiß, Und in jedes Heufte Schweigen, Tönt's wie Bächlein, draus der Frühling quillt.

Unsern Seelen Wunderland Ward zu Tag und Tat gerätelt. Soll des Lenzes lieblich Wand Soll vergebens mühen, wo Sturm geschüttelt? Jedes Händchen, laubediewert, Kuchst dem leisen Küffeln; Jedes Mädchen spannt die Schwingen — Und wir wären lockerst Euch nicht wert?

Winterlange Leidensnot Sucht die Trophäen jetzt zu fassen. Tage bang und blutgroß. Wollen wir der hellen Sonne lassen. Schuld vergeht und Qual zertrümmt, Will das Schöne uns betruhen — Ja, wir öffnen uns dem Neuen, Da wir, Schöpfer, deine Freunde sind!

Aus dem „Carmen“.



damit's besto krafft, wie er meinte, und nahm dann von dem Seinigen Abschied: „Allo, löw woi, Munta und du a, Mofel; fortg' auf jir's Haus, wenn eß'n nimma kemma soll.“ (Hier lehte der Fremdenherd mit einem Klagegeul ein.) „Sei's Testament is g'macht. (Einige Schlüßwörter aus der Sonntage des hohen C wurden hörbar.) „I liegt im Glaser-Land; in die große Saie-Kamma hör' i's g'fied. Schaut's a of's Waid im Stoll, h'onders of die neia Schweinberin, die i erst lost (gesteht) woi. Also löw i's woi!“

Mutter und Tochter rangen die Hände und stobten die Tränenbäche mit der blauen Schürze der Köchin, die auch dabei hand und laut miffachte. Gerstl meinte ab: „Mei Gott, woant's net so! Noh's ent; I's wird jo schließl net so arg wer'n!“

Mutter Gerstl wollte ihm noch ein paar Knack-Würste aufsetzen, mit einem unzufriedenen Blick über den geschlafenen Rücken des abschiedenen Kindes und der wilden Indolenzstimmung. Trostlos war es diesmal nicht so einfach, als ich dachte; das seelische Gefühl, in der menschlichen Gesellschaft so tief heruntergedrückt worden zu sein, wirkte geradezu niederbetäubend. Damals bei den Fortschritten waren solche Strapazen zwar, wie gesagt, an der Tagesordnung, wurden aber mit der größten Behutsamkeit ertragen, während ich jetzt meine Situation ganz anders auf mich nehmen mußte. Zum erstenmal in meinem Leben bemerkte ich, daß die äußere Unreinlichkeit am Menschen, sowohl in Bezug auf Körperpflege als betreffs der Kleidung, den inneren Menschen ebenso ungünstig beeinflusst.

Dom Gepäckschlepper Major

Von Oberst Dr. Krumm-Seller*.)

Die Reize ging nun in rechts Anlauf über Cuba nach New York, die ich als 45 Cent in der Tasche anfan.

Bekanntlich muß jeder Einwanderer beim Betreten des Landes über den Besitz einer gewissen Geldsumme ausweisen können, um zugelassen zu werden. Am nun die Wechselkurse der Ein- und Auswanderer zu vergleichen, bel ich einen Passagier, seinen Koffer tragen zu dürfen, wie er mit auch gegen die benutzte und bel ich denn die Höhe meines Geldes hoch, nahm der Koffer auf meine Schultern und folgte einem der Bedienten auf den Gang nach. Mein Wunsch zweifelte daran, daß ich ein Wechselkurs von New York sei und so ließ man mich ungehindert durch. Nun gelang ich mich denn im schönen freien Amerika auf der Straße, wo ich eine solche Summe Geldes mit meiner Freigabe verbracht haben! Zunächst ging ich in eine Bude, deren wachsende Aufschrift: „Free Lunch“ mit besonders auftrug. Dort ließ ich meinen intentionen Gemut, dann ging ich in die Bude der letzten Avenue, wo ich bei einem Bedienten meine Angelegenheit vorbrachte. Ich erbot mich, für den „Cash“, oder die „Kasse“, die sämtlich dort ausliegenden Kleider zu reinigen, um ein Maß dafür einen abzugeben. Ich werde, wurde, und gerne und mein Angebot angenommen. Ich war damit einer großen Menge entlassen, fürchtete ich, der Polizei aufzufallen, wenn ich fragte, wie ich gut unterlaufen würde. Die Wächter mögen wissen, wenn der Gut gefühl haben mag. Bedenklich hätte der höhere Bedienter sich nicht träumen lassen, daß er mich mit diesem „Cash“ zu glänzend hätte machen können!

Nun kam eine andere wichtige Frage: Wo schlafen? — Die Kasse verbrach nicht fast zu werden, so daß ich es wohl übernehmen konnte, meine Schlafstätte im Freien aufzusuchen.

Wie entnehmen diese anfällige Schilderung dem fochten kochenden Verdrusse des merkwürdigen Oberst Dr. Krumm-Seller: „Für Freiheit und Recht. Seine Urmutter war eine mexicanische. Mit 20 Jahren, nach Orléans, Halle a. S., Berlin. Mit 20 Jahren, nach Orléans, Halle a. S., Berlin. Mit 20 Jahren, nach Orléans, Halle a. S., Berlin.“

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191704222-19/fragment/page=0005

